

Der Text ist nicht zur Veröffentlichung bestimmt, sondern nur für den privaten Gebrauch

Zukunft ist machbar

Dr. Ulf von Hielmerone anlässlich der Auftaktveranstaltung zu

„Man sieht nur, was man kennt“

am 19. Mai 2009 in Tönning

Veranstalter:

Heimatbund Landschaft Eiderstedt

Eiderstedter Forum

Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland & Dithmarschen

„Man sieht nur, was man kennt“ ist ein Motto des Abends. Man könnte auch sagen: „Man schätzt nur, das, von dem man weiß, dass es etwas Besonderes ist, etwas, was wertvoll ist oder etwas, was man dringend für die Zukunft braucht.“

Das beschreibt schon etwas genauer, worum es eigentlich geht. Es geht um Erhalt und Bewahren von Dingen, von Häusern, Landschaftsformen, Ort- und Stadtbildern aus dem Gefühl heraus, dass sie etwas Besonders sind, etwas Wichtiges und etwas, was wir für die Zukunft brauchen. Und genau hier setzen meine Überlegungen an. Wie soll die Zukunft aussehen, wie soll Eiderstedt sich in 20, 30 Jahren darstellen? Muss es vielleicht ganz anders sein als heute? Müssen wir nicht Altes, lieb gewonnenes aufgeben, weil die Zukunft etwas anderes fordert? Ist nicht der, der Altes bewahren will, selbst veraltet? – Das werden Sie ablehnen, aber tatsächlich müssen wir – so meine ich jedenfalls – schonungslos an die Analyse des Ist-Zustandes herangehen und uns dann die Frage stellen, wie soll die Zukunft aussehen? Und dann, was davon müssen wir in unserem Gepäck mitnehmen, wenn wir die Reise in die Zukunft starten, die ja in Wahrheit längst begonnen hat. – Zukunft findet ja tagtäglich statt.

Meine These: Zukunft kommt nicht nur wie der Dieb in der Nacht, sie ist vielmehr gestaltbar, sie ist machbar – wenn man will und wenn man aufpasst.

Dabei gilt natürlich, dass nicht alles planbar und machbar ist, Unwägbarkeiten gibt es immer, plötzliche Änderungen kann man nicht verhindern. Und für Sie in Eiderstedt gilt: Sie sind nicht allein, sie müssen ihre Nachbarn mitsehen und über den Tellerrand blicken.

Voraussetzung für die Planung der Zukunft ist:

- Wo will ich hin?
- Wie möchte ich, dass meine Zukunft und die meiner Umgebung aussehen soll?

- Wie ist meine Ausgangsposition – ich kann nicht Mediziner werden, wenn ich kein Abitur habe – eine Bestandsaufnahme der Situation ist also notwendig und unerlässlich.
- Wie sieht meine Umgebung aus? Wenn ich zusammen mit anderen planen will und muss, wie sieht dann deren Planung aus und wie kann man sie zusammenbinden, wenn überhaupt?

Jetzt also gefragt, was will ich, wo will ich hin – oder besser: was kann man in Eiderstedt wollen, wohin kann Eiderstedt sich entwickeln? Soll es sich überhaupt entwickeln?

Sie haben dafür eine Antwort: Sie (vom Heimatbund Landschaft Eiderstedt, vom Eiderstedter Forum, von der Interessengemeinschaft Nordfriesland & Dithmarschen) wollen die Landschaft, die Häuser, die Ortsbilder erhalten, weil Sie sich dort wohl fühlen, weil das Ihre Vorstellung von Eiderstedt ist.

Wenn Sie nun diese Vorstellung verwirklichen wollen, müssen Sie sich fragen, kann dies auch die Vorstellungen anderer sein, denen Sie ja ihr Modell schmackhaft machen wollen. Kann, will und wird die Mehrheit der Menschen in Eiderstedt dasselbe Ziel erreichen wie Sie? Denn wenn nicht, werden Sie ihr Ziel nicht oder nur in kleinen Ausschnitten, dort, wo sie einen direkten Einfluss haben, verwirklichen können.

Also: Kann ihr Ziel auch das Ziel der anderen sein?

Und/oder können Sie die Menschen von diesem Ziel überzeugen?

Wenn wir gemeinsam Zukunft planen wollen, kann das nur eine Zukunft sein, in der alle ihr Auskommen haben, alle einigermaßen zufrieden sind, sie sich darin wiederkennen; sie das Ziel also innerlich akzeptieren. Im Grunde läuft es auf eine Projektion hinaus, die verspricht, dass es den meisten gut geht. – Oder anders ausgedrückt, wie schaffen wir einen gewissen Wohlstand für viele – übrigens auch, damit die jungen Menschen, die hier geboren werden und aufwachsen, hier bleiben können und hier ihren Lebensunterhalt verdienen können. Denn sie haben ein Recht auf Heimat, die andere ihnen nicht nehmen dürfen.

Wie also sieht unser Blatt aus, mit dem wir um die Zukunft spielen können, welches Ass – wenn überhaupt, haben wir, und mit wem spielen wir?

Was haben wir?

Eiderstedt ist eine Halbinsel an der Nordsee, ohne Industrie, im nördlichen Schleswig-Holstein, in der Nähe liegen die Städte Friedrichstadt und Husum, aber auch Heide. Über die B 5 ist das Gebiet relativ gut an das Autobahnnetz angeschlossen, eine eher romantische Bahnverbindung besteht zum IC-Bahnhof Husum, es gibt einen kleinen Flugplatz in St. Peter-Ording. Eiderstedt ist mäßig an die Datenautobahn angeschlossen; zum Vergleich: Husum hat 16 000 Mega-

bit, Oldenswort 6 000, das gleiche dürfte für St. Peter und Garding gelten, andere Gemeinden haben keinen Anschluss.

Alles in allem; es geht so, ist aber eben auch alles nicht so schlecht.

Weiter: Eiderstedt hat Landschaft. Eine weitgehend von Menschenhand geschaffene Landschaft, eine Kulturlandschaft, aber eben doch Landschaft. Landschaft, in der es Natur gibt, Wasserläufe, Grünflächen, Wasserkuhlen usw. mit dem natürlichen Besatz von Flora und Fauna, einem sehr wertvollen Besatz zudem, sollte er denn noch vorhanden sein.

Manchmal hatte ich allerdings den Eindruck, als ob Vögel, wenn sie sich hier niederlassen wollen, erst um Erlaubnis bitten müssen, die ihnen im Zweifelsfalle verwehrt werden dürfte.

Wenn wir uns dann weiter umsehen, entdecken wir die vielen Kirchen in Eiderstedt und den einen oder anderen schönen Haubarg. Das dürfte dann für Ferien auf dem Bauernhof reichen oder für den Kaffee-Ausflug der Frauenhilfe der Kirchengemeinde Hohenweststedt. – Nichts gegen beides.

Wir haben aber auch noch die gute Luft und den Strand bei St. Peter-Ording, vorzugsweise mit Autos garniert, immerhin lieben die Deutschen ja ihr Auto und hier können sie es immerhin zum Baden mitnehmen. Wir haben dann noch die Reha-Kliniken in St. Peter und den Westküstenpark.

Und außerdem natürlich die Landwirtschaft.

So gesehen bilden sich für zukünftige Entwicklung genau die beiden Faktoren ab, die Eiderstedt schon längst für sich entdeckt hat: Tourismus und Landwirtschaft – keine Neuentdeckung.

Dennoch scheint mir, dass hier ein Zielkonflikt bestehen könnte oder auch tatsächlich schon besteht: Dieselbe Landschaft nämlich, die touristisch attraktiv ist, muss landwirtschaftlich genutzt werden. Das ist so lange unproblematisch, wie es sich um Grünland handelt, das entspricht der traditionellen Weidewirtschaft und dem Landschaftsbild Eiderstedts: Kühe auf der Weide, satte grüne Weiden, Wassergräben und Sielzüge, in denen sich der Himmel spiegelt, Gehöfte mit Ulmen davor, ein wundervoll friedliches Bild. Doch die Realität sieht wohl anders aus und auch die Ulmen sind längst ausgegangen.

Die Rinder sind aufgestellt, wenn sie zum Schlachter sollen, können sie nicht einmal richtig laufen. Mais wird angebaut, auf den Flächen stehen, oder sollen doch mindestens, viele Windenergieanlagen. Und die Blechdächer haben eine zweite Haut aus Fotovoltaik-Anlagen. Alles das ist natürlich gute landwirtschaftliche Praxis. – Und ich will das auch relativ wertfrei in den Raum stellen, denn anzuerkennen ist, dass auch die Landwirte ihren Lebensunterhalt – und den möglichst gut – verdienen wollen, wie wir alle.

Wenn wir uns also Gedanken machen wollen über die Zukunft Eiderstedt, müssen wir einen Zielkonflikt auflösen, den ich hier sehe.

Dieser Konflikt ist nicht auf die leichte Schulter zu nehmen, geht er doch mit einem Mentalitätskonflikt einher, nämlich dem zwischen Stadt und Land. In der Stadt ist jeder Bürger – mehr oder weniger – gleich. Die Maxime ist: Was der Stadt nutzt, nutzt auch mir, es herrscht weitgehend Interessengleichheit, jedenfalls prinzipiell.

Auf dem Lande wird eben doch unterschieden danach, ob jemand Landbesitzer ist oder nicht: Das Land gehört mir und nicht dir, und du hast gar nichts zu sagen. Das kann man in der Stadt so nicht sagen, da die Stadt allen gehört oder nicht der Gruppe der Landeigentümer. Daraus resultiert – völlig wertneutral – eine andere Einstellung, die jeweils ihre Vorteile haben mag, allerdings nicht dazu angetan ist, besonders konsens- oder kompromissfreudig zu sein. Das gilt es auch hier zu bedenken: Alle Bevölkerungsgruppen gehören in das Boot der gemeinsamen Zukunftsgestaltung. Und dass jemand eine noch so schöne alte Kate irgendwo „auf“ Eiderstedt hat, macht ihn noch langen nicht zur landbesitzenden Klasse.

Wir haben bisher ein einigermaßen oberflächliches Tableau Eiderstedt gezeichnet, aber auch auf Probleme hingewiesen, der spannender Teil kommt aber erst noch, wenn wir nun einmal genauer das Stärke-Profil Eiderstedt versuchen aufzuzeichnen, und zwar gemäß der alten Weisheit, dass man seine Stärken verbessern muss und nicht die Schwächen ausgleichen sollte, dann wird man nämlich allenfalls mittelmäßig.

Gucken wir nun einmal genauer hin:

Landschaft:

Es ist richtig, die Eiderstedter Landschaft wurde hauptsächlich von Menschen geschaffen. Sie besteht aus einem ausgeklügelten System von Gräben, Dämmen, Vorflutern. Das Eiderstedter Hecktor sollte das Bild mitprägen, es kommen die Hauberge dazu, die wie Berge in der Landschaft stehen. Diese markieren und bestimmen mit ihrem landschaftsgebundenen Reetdach und den weißen, nicht tragenden Mauern, die zwischen den umgebenden Bäumen hervorlugen, ein Landschaftsbild, das es nur und ausschließlich hier gibt.

Festzuhalten bleibt dabei aber auch, dass wir dieses Landschaftsbild im Wesentlichen den Holländern verdanken, die ihre Gulfhäuser von Holland hierher mitgebracht haben. Und das Eiderstedter Hecktor finden sie exakt so wie hier auch in Südholland.

Dieses Landschaftsbild macht den einmaligen Typus Eiderstedts aus. Dazwischen müssen wir uns dann natürlich am Horizont die vielen Kirchtürme denken, die ebenso typisch und genauso wichtig für Eiderstedt sind. In Eider-

stedt gibt es sicherlich mehr reich ausgestattete Kirchen auf dem Quadratmeter als im Pfaffenwinkel in Oberbayern.

Zu den Kirchtürmen gehören die Dörfer, die in der Regel noch sehr gut erhalten sind: Tetenbüll als besonderes Schmuckstück, aber auch Oldenswort mit seiner schönen Kirche, Kotzenbüll, das scheinbar fast nur aus der Kirche besteht, aber auch Welt und Tating, ein besonderes Kleinod, das auch nach dem Bau der Umgehungsstraße bewahrt werden muss, wozu dann auch der politische Wille gehören muss.

Nicht vergessen dürfen wir die kleinen Städte in Eiderstedt:

Tönning mit seiner Kirche, dem bildschönen Hafen, den alten Häuserzeilen und seiner einmaligen Lage an der neuen Eiderstedter Lagune sozusagen. Dann Garding, auch hier die Kirche bemerkenswert, das beschauliche Leben, das Stallerhaus, in dem das Selbstbewusstsein der Landschaft zum Ausdruck kommt. Sie kennen das alles sehr viel besser als ich, und werden selbst noch viel dazu zählen können.

Ganz wichtig dann aber auch das einzige „Schloss“ in Eiderstedt: Hoyerswort. Fast ein Schloss, denn es wurde doch von einem engen Verwandten der Gottorfer Herzöge gebaut, der Staller, also Statthalter war. Auch dieses Gebäude kann seine Nähe zu den Niederlanden nicht leugnen und ist letztlich eine kleinere Ausgabe des Husumer Schlosses.

Kaum jemand weiß indessen, dass Eiderstedt auch ein Kanalsystem aus der Renaissance aufweist: die Bootsfahrten. Ich habe immer wieder darauf aufmerksam gemacht, dass Sie damit etwas Besonderes besitzen, das es ebenfalls zu reaktiven gilt. Auch dies wieder ein Erbe der Niederländer.

Auch wenn viele der Eiderstedter Techniken durch die Niederländer eingeführt wurden, so waren die Eiderstedter selbst doch gelehrige Schüler – und gebildete dazu, gab es doch den Ausdruck des „latinschen Buur“ des lateinischen Bauern, der die Universität besucht hatte. Allerdings hauptsächlich deshalb, damit er den Bauern, seinen Vater also, nicht unnötig nervte durch Besserwisserei. Aber immerhin, sie brachten Bildung und den Blick über den Tellerrand mit nach Eiderstedt und die Ausstattung so manchen Haubargs oder Bauernhof zeugt noch heute davon, worauf deren Eigentümer – mit Recht – stolz sein können.

In Eiderstedt liegen die Kulturschichten wie Folienblätter übereinander. Nach der holländischen und gottorfer Schicht kommt eine dünne schwedische Schicht mit der Bedeutung Tönning als Festung. Reste sind erkennbar, werden aber leider nicht genügend wieder zum Vorschein gebracht, soweit dies möglich ist, was ich nicht beurteilen kann.

Eine dänische Schicht hat dann wieder erhebliche Zeugnisse hinterlassen: das Packhaus des alten Eiderkanals am Tönninger Hafen, die Bahnlinie Husum-Tönning, später weiter nach Garding für den Viehexport nach England. Kaum jemand weiß indessen, dass sich noch ein alter Güterschuppen erhalten hat, der von dem ersten Tönninger Bahnhof stammt und sicherlich von Gottlieb Bingesböll entworfen wurde. Bingesböll war Däne, ein berühmter Architekt von dem das Thorwaldsen-Museum in Kopenhagen stammt.

Zum dänischen Erbe der Region gehört auch die Kirche in Simonsberg. Streng genommen kein Teil Eiderstedts mehr, sondern des alten Amtes Husum. Die Kirche stammt von C.F. Hansen, dem berühmten Architekten Dänemarks und einer der drei großen Klassizisten. Zum dänischen Erbe gehört natürlich auch die dänische Minderheit mit ihren Schulen und Bildungseinrichtungen, ihre Möglichkeiten sollten ebenfalls genutzt werden.

Das bringt mich dazu, den Blick über die unmittelbaren Grenzen Eiderstedts zu werfen, auf Husum und Friedrichstadt, die ja eng mit dieser Landschaft verbunden sind:

Friedrichstadt mit seinem ebenfalls ausgeprägten holländischen Erbe, das ja durchaus noch lebendig und erlebbar ist. Husum ebenfalls eine Stadt mit niederländischen Erbe: Schloss, altes Rathaus (von dem sich die Stadt ja am liebsten trennen möchte), aber auch dem dänischen Einfluss: Marienkirche und viele andere Bauten.

Nicht vergessen dürfen wir natürlich auch die Museen der Kreisstadt und das besondere Flair der Stadt, die ja auch für die Gäste dieser Landschaft attraktiv ist. Das Museum in St. Peter hat ebenfalls eine nicht zu unterschätzende Bedeutung, und zwar nicht nur für die Gäste, sondern auch für die Einheimischen, die stolz sein müssen auf ihre Heimat.

Alle diese Komponenten bieten genug Möglichkeiten für ein attraktives und sehr lebendiges Angebot, das hier in der Region für den Tourismus geschnürt werden kann und zwar zusammen mit Husum und Friedrichstadt und vor allem unter Einbeziehung auch von St. Peter-Ording mit seiner ganz eigenen und speziellen Natur, die der Dünen, die nach wie vor eine Natur und keine Autolandschaft sein muss. Ich bleibe dabei, dass es im Grunde eine Schande ist, wenn Fahrzeuge auf den Strand fahren dürfen und ich fürchte, dass eines Tages auch die Gäste des Ortes das so sehen werden.

Andererseits bin ich froh, dass die Landesregierungen immer wieder in St. Peter investiert haben, so dass es heute ein sehr modernes Bad ist. Eiderstedt kann beide Gruppen von Touristen ansprechen: die jungen Familien und die sogenannten Best-Ager oder Silver-Ager, also diejenigen, die durchaus noch Geld haben, die aber auch entsprechende Ansprüche stellen.

Hier wird es eine besondere Aufgabe sein, deren Ansprüche zu decken. Dazu müssen aber all' die positiven Aspekte gebündelt und ausgebaut werden: Von den Bootsfahrten, über Hoyerswort bis zu den besonderen gastronomischen Angeboten.

Wichtig ist auch, dass in der Gruppe der Anbieter das Bewusstsein vorhanden ist, die Touristen als Gäste zu behandeln, die gern gesehen sind, um die man sich gern kümmert und die man nach Kräften umsorgt.

Die Gruppe der Best-Ager geht natürlich auch gern in die Galerien und Ateliers, um auch die Gruppe der Künstler zu nennen, die sich in Eiderstedt angesiedelt hat und die ebenfalls wichtig ist, die aber in der Regel auch eine wichtige „Anzeigerfunktion“ hat. Es sind nämlich die Künstler, die Landschaften und Stadtviertel entdecken. Ein Stadtviertel wird dann „in“, wenn es die Künstler entdecken, das stellt man immer wieder in den großen Städten fest. Kommen die Künstler erst einmal, dann folgen auch bald die wohlhabenden Schichten. Das wissen Sie hier auch.

Der ganze Prozess geht aber auch umgekehrt: Sie sollten sehr aufmerksam sein, wenn die Künstler wieder wegziehen, weil es ihnen hier nicht mehr gefällt. Das bedeutet dann nämlich, dass die Region kippt. Es ziehen dann nämlich bald auch die anderen weg und neue Gruppen kommen erst gar nicht.

Negative Propaganda für eine Region, wie wir sie vor einigen Jahren hatten, kann dann nämlich auch den gegenteiligen Effekt haben, lassen Sie mich auch das einmal sagen.

Mit diesen Gedanken kommen wir zu einem anderen wichtigen Aspekt: Den Gästen, die sozusagen Zugvögel sind, ihnen folgen dann auch andere Menschen, die bleiben. Zum Beispiel ältere Menschen, die in der Region ihren Lebensabend verbringen wollen, auch sie bringen Geld und beleben die Wirtschaft – und sei es im Bereich der Heil- und Pflegeberufe. Aber die Menschen, die dort arbeiten, finden so auch hier ihren Unterhalt und brauchen ihrerseits nicht wegzuziehen.

Und schließlich, wenn wir es denn richtig anstellen, kommen auch die Personen, die sich mit ihren Betrieben hier ansiedeln, vorausgesetzt allerdings, dass sie hier auch genügend und genügend gut ausgebildete Arbeitskräfte finden. Sie sehen also: Eine schöne Stadt, eine schöne Landschaft kann wie eine Landschaft auch eine menschliche Nutzersukzession aufweisen, wie auch ein Neulandbereich. Die Pflanzensukzession im Vorland kennen wir ja zur Genüge.

Also noch einmal: den Touristen, die sich in einer Region wohlfühlen, folgen Menschen, die in der Region dauernd wohnen wollen – und die nicht mehr arbeiten müssen, schließlich folgen auch Menschen, die hier Arbeitsplätze

schaffen können. ABER: Voraussetzung ist, dass sie sich angenommen fühlen und gern gesehen werden und nicht, dass sie ausgeschlossen werden.

Insgesamt gelten für die Zukunft einer Region oder einer Stadt oder beiden die drei T= TTT.

Die drei T bedeuten:

Technologie, Toleranz, Talente

Was heißt das?

1.

Technologie ist klar: die äußeren infrastrukturellen Bedingungen müssen vorhanden sein: Verkehrs- und Kommunikationsanbindung, aber auch ausreichende Versorgungseinrichtungen wie Einkaufsmöglichkeiten, Gesundheitsversorgung usw.

2.

Toleranz: Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem und Neuen, also neuen Möglichkeiten, neuen Voraussetzungen und neuen Menschen, vor allem auch dem Anderen gegenüber. Generell also: Aufgeschlossenheit! Oder anders: Alle Chancen nutzen.

3.

Talente:

Gemeint ist das schöpferische Potenzial, das in einer Region steckt und das genutzt werden muss. Man muss also zusammenarbeiten und die Möglichkeiten der einzelnen zum Nutzen aller fördern und einbringen. Gute Schul- und Ausbildung sind notwendig, Förderung von Fantasie und Vorstellungsvermögen. Das fängt bereits im Kindergarten an.

Wir haben nun ein Bild gemalt; ein Bild einer prosperierenden Landschaft, in der die Menschen gern leben möchten, in der dann auch die Landwirtschaft im Einklang mit den Bedürfnissen der Menschen leben kann – hierzu bedarf es sicherlich eines eigenen ausführlichen Vortrags.

Aber, unsere Dörfer sind schön und gepflegt, die Städte strahlen Harmonie und ein gesundes Maß an Betriebsamkeit aus, auf der Bootsfahrt fahren bunte Schiffe zum Vergnügen der Gäste und Einheimischen, die Biergärten sind im Sommer gut gefüllt, im Herrenhaus Hoyerswort findet heute ein Kammerkonzert statt, anschließend kann man im Garten spazieren gehen, es gibt Erfrischungen. Der Wald bei Kating ist ein herrliches Erholungsgebiet, mit der Nostalgiebahn kann man von Husum nach St. Peter fahren, dort sind die Gleise bis fast an den Strand verlängert worden, eine Schmalspurbahn bringt die Badegäste bis nahe an das Meer. Die Trauerseeschwalbe und vor allem die Lerche sind wieder da und erfreuen uns mit ihren Liedern, die Wassergräben sind voller Getier und auf den Wiesen weiden wieder glückliche Kühe. – Übrigens – und das ist keine

Vision – kann man auch wieder Ulmen pflanzen, die früher das Landschaftsbild geprägt haben.

Schönes Bild...

Aber: wie kommen wir dahin?

Zunächst einmal müssen wir immer wieder mit den Akteuren – so heißen die Beteiligten in der Fachsprache – immer wieder reden. Man muss zusammen kommen, die Vor- und Nachteile abwägen.

Vor allem aber müssen die Menschen der Region immer wieder auf die Besonderheiten aufmerksam gemacht werden. – In Husum haben wir das vor Jahrzehnten mit der Folge „Mit offenen Augen durch Husum“ gemacht. Die Menschen müssen nicht nur ihre Heimat lieben, sie müssen stolz auf sie sein und werden. – Das ist machbar.

Fantasievoll müssen die Möglichkeiten der Förderung ausgenutzt werden. Nicht ohne Bedacht habe ich soeben die vielfältigen europäischen Verknüpfungen der Landschaft ausführlich dargestellt.

Eiderstedt und mit ihm Nordfriesland ist eine europäische Region von geradezu exemplarischer Bedeutung. Hier kommen niederländisch-westeuropäische mit mitteleuropäischen und nordeuropäischen Kulturbereichen auf engstem Raum zusammen. Es muss doch möglich sein, aus dieser Situation etwas zu machen. Aber Sie müssen selbst aktiv werden, Fantasie entwickeln, andere Menschen überzeugen und nicht nachlassen. Sie müssen geschickt und freundlich sein, sie müssen miteinander reden, reden, reden.

Ich möchte gern meine Auffassung zusammenfassen:

- Sie brauchen ein Inventar von alledem, was sie haben: Bauwerke, Siedlungsspuren, Siedlungen, von alledem, was landschaftsspezifisch ist. Eine solche Arbeit macht man nicht allein, sondern in Gruppen, Sie werden ihre Landschaft noch besser kennen lernen als bisher. Und diese Arbeit macht Spaß.
- Sie sollten sich überlegen, welche Maßnahmen können ergriffen werden, damit Eiderstedt noch attraktiver wird – und zwar ohne Schädigung, sondern in Ergänzung des Bestandes. Hier sind Fantasie und Innovationsfähigkeit gefragt.
- Zusammen mit den Landwirten sollte gefragt werden: wie kann Landwirtschaft zu dem gemeinsam definierten Ziel beitragen? Stichworte könnten sein: alternative Landwirtschaft, Dachmarken. Wenn wir davon ausgehen, dass diese Landschaft „gesundmacht“, warum dann nicht ihre Erzeugnisse?
- Schließlich gilt: Gemeinsam sind Sie stark und können etwas erreichen; Zerstrittenheit schadet allen.

